

## *Der Münsterschatz und neue kirchliche Goldschmiedekunst in Schwäbisch Gmünd*

Es war eine kühne Gegenüberstellung, die Dr. Erhard, der Leiter des Gmünder Heimatmuseums, und Kustos Keck in einer Ausstellung wagten. Aus Anlaß der über eine Woche sich erstreckenden 600-Jahrfeier des von Heinrich Parler erbauten Chors der Heilig-Kreuzkirche wurden Mitte Juli in der Staatlichen Höheren Fachschule der Kirchenschatz von Heiligkreuz und die Arbeiten von Gmünder Gold- und Silberschmieden der Gegenwart zur Schau gestellt. Wie würden sich diese gegen jenen halten? Dies war die Frage, die sich der Besucher stellen mußte, während er sich mit einigen Schwierigkeiten zu der am Stadtrand gelegenen, von Martin Elsässer errichteten Schule durchzufinden versuchte – Wegweisung fehlte (auch eine solche gehört zu der für einen Veranstalter notwendigen, verständnisvoll nachsichtigen „humanitas“). Die Fülle des Gebotenen war groß: eine bessere Beschriftung hätte übrigens die Aufmerksamkeit mehr auf die einzelnen Gegenstände gerichtet.

Das Gezeigte gehört durchweg in den Bereich der sakralen Kunst, also einer Kunst, die nicht nur äußerlich dem kirchlichen Raum angehört, sondern diesen wesentlich mitschafft als einen jedenfalls nicht profanen, d. h. der Welt zugehörigen Raum, in dem sich in künstlerischer Schau das Verhältnis der im Gottesdienst versammelten Menschen zu Gott ausdrückt. Von strengster sakraler Wirkung war darin die gezeigte spätgotische Turmonstranz, die jenen Raum in der gesammeltsten Weise verkörperte als eine beinahe unirdische, filigranhaft aufgelöste Kleinstarchitektur. Fast wirkte die daneben barocke Sonnenmonstranz um ein Kleines zu aufwendig und überschwänglich. Und doch war auch sie echte sakrale Kunst, nur eben im Sinne des Barock, der nicht in der Weltverneinung bleibt, sondern darüber hinaus eine andere Welt, im Grunde die neue Erde zu schaffen bestrebt ist. Wahrhaft glanzvoll wirkten in diesem Sinne die silbernen und vergoldeten, mit Edelsteinen, Perlen, Emailles, Silber- und Goldfiligran besetzten, größtenteils aus Augsburg stammenden Kelche, Ciborien, Ostensorien, Monstranzen, Rauchfässer, Ampeln, Leuchter.

Neben diesen Zeugnissen sakraler Kunst der Vergangenheit war es mit den Arbeiten der Silber- und Goldschmiede der Gegenwart, die in den anschließenden Räumen zu sehen waren, merkwürdig bestellt. Gerade an denen der Meister Fritz Möhler und Emil Eduard Forster wurde deutlich, daß sie mindestens in dem Sinn sakral sind, als sie stilgemäß in die Gotteshäuser der Gegenwart aus eisenarmiertem Beton gehören. Oskar Bauhofer sagt in „Ars sacra“ 1944-1946 in bezug auf diese Kirchen: „Der christliche Künstler der Gegenwart kann mit seiner Kunst nur sozusagen das Gefäß seiner Schwachheit und Unwürdigkeit anbieten.“ Dieses Gefäß ist er selbst, wie er sich im eisenarmierten Beton als Mensch des naturwissenschaftlich-technischen Zeitalters mitteilt. Gefaßt aber wird in diesem Gefäß das gottes-

dienstliche Geschehen, wie es sich im Kultus und der Liturgie ausdrückt. Dementsprechend werden die in Gmünd gezeigten neuen Geräte einerseits gekennzeichnet durch die werkstoffgebundene, gleichsam technische Form, andererseits durch deren Bindung an den liturgisch-kultischen gottesdienstlichen Zweck. Eine solche Versachlichung der Form, verbunden mit der Versachlichung des Gehaltes hat ohne Zweifel ihre Gefahren, die sich in einer gewissen Neigung zu einer technizistischen Auffassung des Handwerklichen und einer befremdenden Unpersönlichkeit kundzutun vermag. Dieser Gefahr sind nicht erlegen etwa Josef Hokenmaier und Hermann Stadelmaier, die eine sehr wohlthuende persönliche Durchgestaltung in ihren feinen und zarten Arbeiten sehen ließen. Freilich könnte bezweifelt werden, ob sich ihre Werke in den obengenannten Kirchen halten. Womit nicht einmal gesagt sein soll, daß dies ein Tadel wäre. Von August Eiberger verdient ein Topaskreuz von geradezu zauberhafter Transparenz erwähnt zu werden. Anton Kuttler, Julius Vetter, Karl Geiger, Alfons und Lore Feuerle, Hermann Pleuer, Anton Schiller zeigten ebenfalls Beachtliches. Anonyme Arbeiten der Fachschule Gmünd beeindruckten vor allem gegenüber den Meisterarbeiten mit ihren oft zu komplizierten Techniken und gehäuften Materialien durch die wahrhaft sinn- und zweckgemäße Schlichtheit der Form.

*Adolf Schabl*